



# Illyrisches Blatt.

Dinstag den 7. Juli.

## Des Räubers Liebchen.

(Romanze.)

Es stand in einer rauhen Nacht,  
In der kein freundlich Sternchen lacht,  
Vor Kälte fast erstarrend,  
Des Försters zartes Töchterlein  
Im dichten Wald, bei Felsgestein  
Des Heißgeliebten harrend.

Sie harret lang, in stummer Qual —  
Der bangen Ahnung Blitzesstrahl  
Erfasste sie mit Beben;  
Sie zitterte für sein Geschick,  
Fromm aufwärts richtet sie den Blick  
Und flehet für sein Leben.

Sie spähet nach dem dunkeln Pfad —  
Tief eingehüllt ihr Robert naht,  
Die Arme ihr erschließend;  
Und mit der heißen Liebe Lust  
Wirft sie sich an des Theuren Brust,  
Den Liebsten froh begrüßend.

Die Miene wild, voll Trost und Hohn  
Begann des Waldes kühner Sohn:  
„Komm, Liebchen, laß uns eilen,  
Der Heimath Herd mußt du nun flieh'n,  
Mit mir nach meiner Höhle zieh'n,  
Wo die Gefellen weilen.“ —

„Und bricht das Herz der Aeltern auch,  
Unweht mich kalter Todeshauch,  
Und mußt ich selbst erlassen;  
Färbt Blut auch deine Räuberhand,  
Wirst du mit Schreck und Furcht genannt:  
Ich kann nicht von dir lassen!“

Und er umschlingt die süße Maid,  
Führt mit sich in den Forst sie weit,  
Dem Geier gleich, die Taube —  
Der Aeltern Jammer denkt sie nicht,  
Sie wird in ihrer neuen Pflicht  
Des Vaters Gift zum Raube. —

Der inn'gen Liebe schöner Wahn  
Schafft ihr der Mörder Freveldahn  
Zum traulichen Asyl.  
Es wurzelt fest in ihrer Brust,  
Zu theilen mit ihm Müß' und Lust  
Bis zu des Lebens Ziele.

Doch kaum verstrichen war ein Jahr,  
Bankt tief gebeugt ein Aelternpaar,  
Von Gram und Leid ergrauet,  
Zu seh'n am blut'gen Rabenstein  
Des Försters zartes Töchterlein  
Dem Buhlen langetrauet! —

## Der Straßensänger und sein Kind.

Novelle von Leopold Kordesch.

(Fortsetzung.)

Es war der Abend des zweiten Tages nach dem erzählten Vorfalle. Die Girandolen flammten, die reichen und prachtvollen Gemächer erleuchtend, die der junge, freigebige Conte Boselli seiner gewählten Spielgesellschaft wöchentlich zwei Mal zu eröffnen pflegte. Nach und nach füllten sich die Salons und der Besuch dieser Soiree war einer der zahlreichsten und glänzendsten im Jahre.

Wir verlassen die Prunkzimmer, angefüllt mit fröhlichen Gästen, die zumeist von der Neugierde getrieben, sich versammelt hatten, und begeben uns in den hintern Tract des Hauses gegen den Garten zu. In einem ebenerdigen Gemache schimmert, fast ersterbend, ein mattes Lampenlicht. Es ist so still, so einsam, nicht einmal der Lärm der noch immer anfahrenen Equipagen dringt bis zu diesem Theile des weitläufigen Gebäudes, hier durch eine Vorhofsmauer abgeschieden und dem Garten zugewendet. Treten wir ein — ungescheut! es wird uns kein barsches: „Was wollt Ihr!“ entgegen tönen. Was kann ein Greis, ein schmerzgebeugter, sagen, der selbst aus Gnade, aus einer Art Barmherzigkeit das finstere Erdgeschloß bewohnt, das man ihm und seinem armen Kinde angewiesen? — Dieses Kind, die einzige Stütze seines Alters, ist zwar verstümmelt, ist auf einem Auge blind, allein was schadet das? Hat es doch noch ein Auge, und arme Leute können sich mit einem Auge wohl auch behelfen! Zudem — hat der Alte, der früher in den Straßen Lieder sang und auf der Guitarre klimperte, oft nicht wissend, wo er Abends sein müdes Haupt niederlegen werde, jetzt nicht Nahrung und Obdach? Hat sein krankes Kind nicht ein reinliches Bett? und versäumt etwa der Doctor, täglich ein Mal nach der schmerzenden Augenhöhle zu sehen? — Mag die Nahrung, die beide erhalten, auch nicht zu reichlich und gewählt seyn, sie sind ja Bettler, und Besseres nicht gewohnt! Und wenn der Signor Dottore, statt frühmorgens, erst Abends brummend, wohl auch scheltend nach dem Verbande sieht, so müssen den menschenfreundlichen Mann wohl nur die vielen Krankenbesuche abgehalten und unwirsch gemacht haben. — —

Wie gesagt, treten wir nur ein! Der arme Greis wird uns nicht zurückweisen, ja vielleicht, wenn wir es leise thun, gar nicht bemerken. Der Thüre den Rücken zugewandt, sitzt er zu Häupten des Bettes, über sein Kind, das eben im Wundstieber liegt, gebeugt und dessen Athem beobachtend. Aus der Bewegung der trockenen Lippen erkennt der alte Mann, daß es den Knaben dürstet; er richtet langsam ihn empor und reicht ihm eine Schale kalten Thee's, der noch vom vorigen Tage geblieben; denn heute ist ja große Gesellschaft, wer sollte da auf einen frischen Thee für den Knaben denken? —

Im Gemache sieht es ziemlich nackt und ärmlich aus, wahrscheinlich steht es unter allen Localen des Hauses zu den prachtreichen Appartements des Conte im schreiendsten Contraste! — Man erblickt in dieser bescheidenen Wohnung, außer zwei italienischen Cavallett-Betten, einem alten runden, einfüßigen Tische und zwei Strohküßlen, kein weiteres Ameublement. Indes — Unterschied muß seyn! Ein Graf und ein Straßensänger! Welch ein Vergleich und Abstand! Fatal genug für Ersteren, daß so ein Bettler ihm gegenüber die Annahmung besitzen darf, sich Mensch zu nennen! —

Ob diese oder ähnliche Gedanken den im Schmerz versunkenen und unbeweglich dastehenden alten Gefangsmeister beschäftigen mochten, wissen wir nicht; man konnte nur sehen, daß er momentan aus seiner Verhargie auffuhr, mit dem Kopfe schüttelte und wieder in seine vorige Stellung zurück sank. — Die Nacht, die nicht nur im glänzenden Circel heiterer Unterhaltung, sondern auch im Trauergemache des Elends, am Krankenbette der Armuth vorrückte, mochte bereits die Hälfte ihres dunklen Weges zurückgelegt haben, als man über den Hof Dritte hörte, die sich der Wohnung des Straßensängers näherten. Die Thüre wurde, ohne Bedachtnahme auf den schlafenden Kranken, von den plumpen, betrefsten Händen eines Bedienten geräuschvoll aufgerissen, der mit weingeröthetem Gesichte herein trat.

„Der Herr Conte lassen den Meister Girolamo ersuchen, mit der Guitarre hinauf in den Salon zu kommen.“

„Ich soll hinauf gehen, jetzt, in dieser Stunde, und von meinem Kinde weg? Ihr seyd wohl nur benebelt, guter Freund, und mögt eu're Kurzweil mit wem Andern treiben,“ entgegnete ruhig aufblickend der alte Sänger. „Scherzen, und mit Euch?“ stammelte unter rohem Gelächter der weingefüllte Bediententölpel mit schwerer Zunge, „wahrlich, dazu seyd Ihr mir zu — zu alt und — und zu — schlecht! Folgt mir! — Es ist Befehl des Conte!“

„Und mein Sohn, mein armer Sohn! sehet, eben habt Ihr ihn erweckt — sollt er allein bleiben? — Nimmermehr!“

„Nun gut, die alte Chiara, die noch in der Küche umher gespenstert, soll indes ihm die Zeit vertreiben, ihn bedienen, Ihr aber kommt, der Conte wartet!“

Der Alte sah den Ruhestörer mit einem scharfen, durchdringenden Blicke an und verblieb, die Hände kreuzend, lange in trübsinnender, nachdenkender Stellung; endlich aber, nach einem tiefgeholten Seufzer, lachte er pflöglich auf, daß

ihn der dickköpfige Bediente mit großen Augen angloßte, zog seinen einzigen Rock vom Nagel, fuhr sich durch die Haare, ordnete sein Halstuch, riß sein Instrument von der Wand und sagte: „So gehen wir!“ — An der Thüre jedoch einen Blick werfend auf sein die Händchen ängstlich nach ihm ausstreckendes Kind, drückte er die Guitarre in die Hand des vorausgehenden Dieners, stürzte sich über das Bett und sprach: „Laß mich zieh'n, mein Sohn! der Vater muß ja singen und die Herren da oben belustigen, damit sie dich ruhig liegen lassen und uns nicht hinaus werfen auf die Straße!“ Den Knaben küßend, folgte der arme Greis dem vorausstolpernden Diener über den finstern Vorhof nach.

(Fortsetzung folgt.)

## Der krainische Missionär Ignaz Knoblecher.

Mitgetheilt von Joseph Partel.

(Schluß.)

„Sie sehen nun, theuerster Freund, mich auf einer Bahn, an die ich bei meinem Abschiede von Ihnen bei Weitem nicht gedacht habe. — Die Zeit der Ferien kam indes heran, und ich ging so ein Mal mehr auf die reizenden tusculanischen Hügel, von denen ich bereits das Jahr vorher Abschied genommen hatte. Während dieser Ferien nahm unser rastlose Pater Rector mich auf eine zweite Mission nach Nemi mit. Dieses liegt wenige Miglien von unserer Villa, am Fuße des höchsten Berges Latiums, ober einem kleinen romantischen See, gleich unserm Belvede in Oberkrain. — Gegen Ende October kehrte ich wieder nach Rom zurück und, sieh! hier erwartete mich eine sonderbare, aber für mich höchst freudige Nachricht. — Die göttliche Warmherzigkeit hatte mein Gebet erhört; meine Vorgesetzten erklärten mir, daß sie meinem gerechten und ernstern Verlangen, in die Mission zu gehen, nicht mehr widerstehen wollen, daß sie sich für ihr beabsichtigtes Vorhaben mit jemand Anderem ausshelfen werden, und daß ich ohne weiters nach Indien, und zwar nach freigestellter Wahl in das große Bicarariat von Ugra gehen würde. Schon war ich bereit, Ihnen, mein Freund, diese meine Bestimmung und meine nahe Abreise anzuzeigen, hielt es doch für räthlich, vorher noch zu Sr. Exc., dem hochwürdigsten Herrn Erzbischofe und Secretär der Congregation zu gehen, um von ihm zu erfahren, ob es auch gewiß genug, daß ich nach Indien bestimmt sey, um es meinen Landsleuten anzeigen zu können. Der Herr Erzbischof rieth mir, nur wenige Tage noch zu warten, und dann würde ich es mit aller Sicherheit thun können. — Ich wartete demnach und erfuhr endlich — die Bestimmung einer neuen Mission! — Gott, der in seiner Allbarmherzigkeit des Menschen, der, auf abschreckenden Irrwegen der falschen Leitung einer zerrütteten Vernunft folgend, seinem ewigen Verderben zurent, väterlich gedenkt, gedachte auch der Millionen jener unglücklichen Opfer eines finstern Götzendienstes, die unter der brennenden Sonne des Innern von Afrika, mit dem unseligen väterlichen Fluche, den ein unvershämter Sohn auf die unzähligen Generationen seiner Nachkommen geladen, bis auf den heutigen Tag belastet,

von der Zahl der Auserwählten ausgeschlossen wurden. Wir hoffen, daß die göttliche Rache durch das Flehen der streitenden, wie auch durch das Gebet der triumphirenden Kirche sich endlich gelegt habe, und die Allbarmherzigkeit Gottes diese Verlassenen an der Versöhnung Theil nehmen lassen wolle. Die für die Ausbreitung des Glaubens so nachtheilige Ausgießung des Mohamedanismus über die einst blühenden christlichen Gemeinden Afrika's hatte die geographische Verbindung des Christenthums mit dem Innern von Afrika ganz abgeschnitten, und eine Mauer zwischen beide gezogen, so, daß jeder Versuch, dieselbe durchzubrechen, dem unternehmenden Muth christlicher Missionäre bis auf den heutigen Tag Blut und Leben gekostet. Unsern glorreich regierenden Papst, Gregor XVI., dessen Regierung sich in den Annalen der Ausbreitung des Glaubens unter den Heiden auszeichnet, schreckten diese gescheiterten Versuche nicht ab, noch reger seine Aufmerksamkeit auf die Bekehrung der zahlreichen Völkerschaften der tropischen Zone Afrika's zu richten."

"Die hohen bepurpurten Mitglieder der heiligen Congregation der Propaganda versammelten sich am 26. v. M. (26. Decemb. 1845), erklärten die Sahara mit ganz Inner-Afrika, von Senegambien bis Abyssinien, zu einem ausgedehnten apostolischen Vicariate, wählten einen apostolischen Vicar mit bischöflicher Würde für dasselbe, und bestimmten unsern hochwürdigen Pater Rector Nyllo und mich als apostolische Missionäre mit der Weisung, in diese neue Mission zu gehen und an Ort und Stelle zu untersuchen, wie und mit welchen Mitteln man dieselbe begründen könnte. Mit frohem Herzen bestätigte Se. Heiligkeit diesen Beschluß der heiligen Congregation. So ist, hoffe ich, meine Leidensgeschichte mit den schwankenden Bestimmungen und vielfältigen Aenderungen meiner Mission doch zuletzt beendet, und ich bin hiedurch für dieselben aufs beste entschädiget."

"Ich dachte oft an das unglückliche Loos der Neger-Völker Afrika's, und wohl öfters flehte ich zu Gott, daß er ihr hartes Schicksal auf irgend eine Art lindern und die Mittel des ewigen Heils ihnen zukommen lassen möge; allein viel zu schwach fühlte ich mich, um nur von Weitem daran denken zu können, mich für ein solches Unternehmen tauglich zu wännen. Ich bin also jetzt desto zufriedener, weil ich ohne mein geringstes Zuthun in diese Mission gehe."

"Die Zeit der Abreise ist zwischen Ostern und den Anfang des künftigen Herbstes festgesetzt. \*) Da unser erwählter Bischof, ein Domherr aus Malta, gegenwärtig noch dasselbst verweilt, werden wir wahrscheinlich einige Zeit auf dieser

Insel zubringen. In Betreff der Reiseroute sind bis jetzt zwei vorgeschlagen: die eine über Tripolis Ghadames, die Sahara und Tombuctu; die andere, weniger beschwerliche, über Aegypten, Nubien, Sennaar und Dar-Fur, gegen den westlichen Ursprung des Nils am Mondgebirge, oder gegen den Tschad."

"Wir haben mehrere Gründe, diese letztere als vortheilhafter zu wählen, und da wir einen Bericht von der Disposition der fraglichen Völker der Congregation zu erstatten haben werden, wird einer von uns, falls die Mission zu Stande gebracht werden könnte, die erstere auf dem Rückwege nehmen, wenn er von derselben irgend einen Vortheil für seine Mission hoffen sollte. —"

"Sie sehen nun, mein Theuerster, daß die letzte Hälfte des verflossenen Jahres, die Zeit meines Stillschweigens, eine schwere Probezeit für mich gewesen. Die göttliche Vorsehung schickte sie mir, um mich fester an sie zu schließen und um mir Ruhe und Zufriedenheit in noch größeren Widerwärtigkeiten zu gewähren. In den Willen Gottes ergeben, konnte ich mich stets mit aufgeheitertem Gemüthe für meine Missionen vorbereiten, und fand genug Ruhe, daß ich meine Prüfungen für das Doctorat in der Theologie glücklich bestehen konnte. Ich habe aber noch mehr Muth, Beharrlichkeit und Ausdauer für den Erfolg meiner Mission vonnöthen; dafür empfehle ich mich Ihrem Gebete, wie ich Sie auch bitte, mich dem Gebete meiner geliebten Landsleute zu empfehlen.

Ganz der Ihrige im Herrn

Ignaz Knobloch,  
Munus der Propaganda.

## Fenilleton.

(Grätz oder Graz?) In Graz nehmen die Bewegungen immer zu. Noch von der Naturforscherversammlung her erinnert sich jeder Leser, wie heftig der Streit entbrannte, ob diese Stadt Grätz oder Graz heiße. Die alten Gräzer hatten die neuen Grazer förmlich in den Wahn gerhan. Dazu kam später eine dritte starke Partei, die der „Her“, die streng auf „Grätz“ hielten. Nun hat sich seit Kurzem eine vierte vermittelnde Partei aufgeworfen, deren Motto ist:

Grätz oder Graz,  
Was schadet's?

(Bisite zur See.) Vor 2 Jahren hatte, bei Gelegenheit des beendeten Baues des Dampfers „Imperatore“, der venetianische Handelsstand den Triestnern einen Besuch abgestattet; heuer am 31. Mai erwiederten die Triestiner in Folge einer Einladung den Besuch. Die Eingeladenen, etwa 600 an Zahl, kamen auf dem Dampfboote „Federico;“ der Dampfer „Mitrowsky“ fuhr ihnen mit den Deputierten des Venetiger Handelsstandes und einer gewählten Schaar Damen bis zum Lido entgegen. Ueber 400 Gondeln gaben den beiden Schiffen das Geleite in den Hafen von St. Nicolo. Abends war großes Tombolaspield am Marcusplatz und später Tafel. Am folgenden Tage fuhren die Gäste wieder zurück.

(Unglück durch Zündhölzchen.) Bei Schönblage in Mecklenburg besuchten am 8. Juni drei kleinere Kinder einen neunjährigen Knaben, der die Kühe auf dem Felde hütete. Sie setzten sich mit ihm in seine Strohhütte. Er,

\*) Durch ein eigenhändiges, von uns eingesehenes Schreiben des Herrn Knobloch, datirt aus Rom am 18. Juni d. J., erscheint die Angabe der „Katholischen Blätter aus Tyrol“: daß Knobloch bereits im Februar d. J. seine Missionsreise angetreten habe, vollständig widerlegt. Laut dieses letzten Briefes sind wir auch im Stande, den Gönnern und Freunden unsers vaterländischen Missionärs mitzutheilen, daß er einer Bestimmung seiner Obern zu Folge, am 3. d. M. Rom verlassen sollte, um vor Antritt seiner Mission auf den Libanon zu reisen, damit er sich dort mit den Gebräuchen der orientalischen Kirchen und mit der Lebensweise der dortigen Christen an Ort und Stelle näher bekannt machen könne.

um sie zu belästigen, zündete vermittelst eines Streichhölzchens ein Feuer an. Das Feuer ergriff die Hütte. Die Kinder, anstatt durch das Feuer ins Freie zu springen, verkrochen sich in die Ecken der Hütte und — verbrannten. Waren die Kinder schuld, sind's die Eltern etwa minder, weil sie die Zündhölzchen nicht behutsamer bergen? —

**(Für den Küchenzettel.)** Die jungen Blätter der Möhren, welche von der Köchin gewöhnlich als unnütz weggeworfen werden, geben, wie Spinat behandelt und gut gewürzt, ein treffliches Gemüse. — Bei der Benutzung des Blumenkohls zur Speise soll man nicht, wie gewöhnlich, den ganzen Kopf abschneiden, sondern ein etwa nußgroßes Stück davon und alle Blätter stehen lassen, worauf sich zwei- bis dreimal ein neuer Kopf bilden soll.

### Papierkorb des Amüsanten.

In L. . . saßen eines Vormittags mehre Civilpersonen und Offiziere in einer Weintube gemüthlich beisammen, als einer der Offiziere sich durch eine Aeußerung eines Civilisten beleidigt erklärte und diesen forderte. Der Civilist weigerte sich, die Forderung anzunehmen und demonstirte ganz harmlos dem Offizier: „er habe ihn nicht beleidigen wollen, übrigens sey er schon in vorgerückten Jahren und habe Frau und Kinder, halte es also für ein doppeltes Unrecht, sich zu schlagen, und könne daher die Forderung nicht annehmen.“ Der Offizier wollte sich das nicht gefallen lassen, man stritt hin und wieder und endlich sagte der Civilist: „Nun gut, bestimmen Sie die Waffen.“ „Pistolen!“ „die Zeit?“ „Morgen früh 8 Uhr!“ „und wo soll das Duell vor sich gehen?“ „Auf dem Exercierplatze!“ „Abgemacht!“ schloß der Civilist, „da wir nun einmal hier beisammen sind und erst so froh waren, so wollen wir uns auch durch das Morgen das Heute nicht stören lassen, und ich schlage deshalb vor, daß wir unsere heutige Arbeit, die Sitzung hier, ruhig vollenden.“ Die Gesellschaft stimmte ein, man setzte sich wieder, man trank, man scherzte und lachte. Endlich wurde aufgebrochen. Da trat der Civilist ganz ernst an den Offizier heran und sagte zu ihm: „Herr Lieutenant! Wenn ich morgen nicht pünktlich um acht auf dem Exercierplatze seyn sollte, so warten Sie gefälligst bis halb neun Uhr auf mich, und wenn ich auch dann noch nicht dort seyn sollte, so warten Sie bis neun Uhr; komme ich bis neun Uhr nicht, so — komme ich gar nicht.“ Raum waren die letzten Worte ausgesprochen, als die ganze Gesellschaft in ein schallendes Gelächter ausbrach. Man trennte sich. Der Offizier hatte — was wollte er thun? — mitgelacht; ob er des andern Tages auf dem Exercierplatze bis halb neun und bis neun gewartet hat, habe ich nicht erfahren können.

In einem neueren geographischen Werke heißt es: „Koffsig in Nähren, wo bekanntlich große Steinkohlenbergwerke sind; die Hauptnahrung der Koffziger sind Steinkohlen (!)“

### Nachricht für Tanzfreunde.

Durch das plötzliche Eintreten des Umstandes, daß der k. k. Hofmaler Fischkändische Tanzlehrer, Herr Eichler, früher als er glaubte, um sein Versprechen zu lösen, in Wien eintreffen muß, blieb dem bezeichneten, hier bereits eingetroffenen Tanzkünstler kein Mittel, als sein Kunstvorhaben, unsern Tanzfreunden und der zarten Jugend von Laibach in der Ausbildung des Körpers nützlich zu seyn, dahin abzuändern, daß er gleich nach Ablauf des künftigen Carnevals zu diesem Zwecke in unserer Hauptstadt wieder einzutreffen und länger zu verweilen gedenkt. Da wir Gelegenheit hatten,

die wirklich staunenswerthe Geschicklichkeit in seinem Fache bewundern zu können, so dürften wir diesem braven Tanzlehrer den zahlreichsten Zuspruch im Voraus verbürgen.

— d —

### Charade.

(Dreißylbig.)

Was grünend den ersten Sylben entquillt,  
Erquid't nur die gierige Heerde;  
Die Menschen ernährnde Wurzel verhält  
Sich traulich im Schooße der Erde.  
Was 7 und 12 ist, was 13 und 9  
Das muß auch die dritte der Sylben seyn.

Einst hauste das Ganze mit Zaubergewalt  
In unterirdischen Reichen,  
Erschien den Menschen in mancher Gestalt,  
Ein Schadenfroh sonder Gleichen.  
Doch hat es sich längst von der Erde getrennt.  
So daß es die Sage der Vorzeit nur kennt.

— 000 —

### Für Liebhaber der Lotterie.

Wir lesen in der k. k. priv. „Wiener Zeitung“ vom 27. Juni, Nr. 175, Nachstehendes: Mit a. h. Bewilligung wird das k. k. priv. Großhandlungshaus G. M. Perissutti mit einer neuen Realitäten-, Gold- und Silber-Lotterie nächstens erscheinen. — Der Spielplan bietet den Theilnehmern sehr viele und interessante Glückfälle des Gewinns. Bekannt ist, daß dieses Großhandlungshaus bei Durchführung seiner Lotterien immer etwas Vorzügliches liefert und dadurch eine Art Verühmtheit erlangt hat; die gegenwärtige aber dürfte seine früheren noch übertreffen. Den Haupttreffer bildet das in Galizien gelegene schöne herrschaftliche Gut Tarnowa Tolina, wofür eine Ablösungssumme von 200.000 Gulden W. W. geboten wird. Die Anzahl der Treffer beläuft sich auf 32.500 und die Gesamt-Dotation auf die namhafte Summe von 533.000 Gulden W. W.

Auch für die äußere Ausstattung ist wieder glänzend geforgt. Die gewöhnlichen Loose und die Ansicht des Gutes in Farbendruck aus dem rühmlichst bekannten Atelier des Herrn Professors Höfel, so wie die Gold- und Silberloose, in dem ausgezeichneten lithographischen Institute des Herrn Mohr verfertigt, gewähren einen schönen Anblick.

### Das neue Coliseum-Kaffehaus.

Vorgestern, am 5. d. M., wurde Laibach um ein neues, ganz im Wiener Geschmack ausgestattetes, großartiges Kaffehlocale bereichert. Dieses wirklich empfehlenswerthe Etablissement wurde in dem seiner Vollendung rühtig zuschreitenden Witalm'schen Coliseumgebäude eröffnet und man muß gesehen, unter den allergünstigsten Auspicien, denn man konnte sagen: Es war eine förmliche „Wanderung nach dem Kaffehause“, eine „Kaffehaus-Ausstellung“, indem die schöne Localität von Frühmorgens 8 Uhr bis spät in die Nacht von Gästen aus allen Ständen wimmelte, ja zu Zeiten überfüllt war.

Seit 1. Jänner d. J. im Besitze einer echten Wiener-Bäckerei, hat nun das Coliseum auch ein echtes Wiener-Kaffehaus. Wir wünschen aufrichtig, daß Herr Albert Kailer aus Wien, der Inhaber dieser neuen Caffeterie, so schnell in der Gunst des Publikums steige, als Herr Anton Kaufmann, der Wiener Bäcker; indes hat es allen Anschein, daß Laibach nicht allein aus Neugierde, sondern auch aus Anerkennung und Würdigung der wirklich großen Opfer, die Herr Kailer der eleganten Ausstattung seines Etablissements gebracht hat, ihm schon am ersten Tage eine solche unerwartete und ungewöhnliche Theilnahme bewiesen habe. Die drei Billardtische kann man nur mit den Worten: „prächtig und elegant“ richtig bezeichnen, an die sich das übrige, sehr reiche Ameublement, als die schöne Credenz, der Apparat zum Händewaschen und die vielen zierlich eingelegten Spieltische mit ihrem Ueberfluß an Sesseln anreihen. Die Hauptsache, die Getränke, sind durch Güte und Echtheit ausgezeichnet zu nennen, die Bedienung ist artig und schnell, und so glauben wir, indem wir allen Spaziergängern diese großartige Erfindungsanstalt auf das wärmste empfehlen, daß der junge, thätige Unternehmer nicht bereuen werde, in Laibach ein Wiener-Kaffehaus verwirklicht zu haben.

— d —